

# Wochenblatt

für

## Bschopau und Umgegend.

Preis: vierteljährliche  
Pränumeration  
8 ngr. in's Haus  
10 ngr. bei Abholung  
in der Expedition.

Insertionsgebühren  
werden die Zeile  
oder deren Raum  
mit 1 ngr.  
berechnet.

(Jeden Sonnabend eine Nummer.)

N<sup>o</sup>. 48.

Sonnabends, den 2. December

1854.

### Eine Wechselfchuld.

Novelle von F. Brunold.

(Fortsetzung.)

„Doch wollen wir nicht einen Gang nach dem Hause des reichen Waidmoser, des Fabrikherrn machen?“

Es sind mehrere Wochen nach dem Erzählten vergangen. Hedwig, die nicht mehr junge, aber noch immer hübsche Schwester des Waidmoser, ist in ihrem Zimmer beschäftigt, die blühenden Camellien an das Fenster zu setzen, wobei sie nicht unterläßt, einige Blicke nach der Straße zu werfen. Sie macht sich bei dem Ordnen und Sehen der Blumen mehr zu schaffen, als nöthig zu sein scheint; sie bleibt länger am Fenster, als die eigentliche Arbeit erfordert, und giebt überhaupt in ihrem ganzen Thun und Treiben nicht undeutlich zu verstehen, daß sie Jemand erwarte, daß sie wünscht, gesehen zu werden.

Emma, eine arme Waise, eine Anverwandte des Fabrikherrn und als Gesellschafterin für Hedwig in das Haus genommen, scheint dies Treiben anfänglich nicht beachten zu wollen, emsig arbeitet sie an ihrer Stickerie; endlich jedoch sieht sie sich veranlaßt, ihr Schweigen zu brechen, und mit einem leisen Anflug von Ironie spricht sie: „Liebe Hedwig, wollen die Blumentöpfe gar nicht stehen? Kann ich Dir vielleicht behilflich sein?“

Hedwig ward roth, unwillig ruft sie: „Was kümmerst Dich! Laß mich treiben und thun was mir beliebt!“

„Hindere ich Dich?“ ruft Emma sanft, wenn gleich in etwas verlezt.

„Und nun magst Du nicht offen im Fenster liegen,“ lächelte spöttisch Emma, „das würde auffallen. Die Blumen sollen Deine Absicht verdunkeln. Darf ich fragen, wen Du erwartest?“

Hedwig antwortete nicht; sie machte sich emsig bei den Blumen zu schaffen, sie beugte sich vor und lehnte sich endlich ganz zum Fenster hinaus. Plötzlich jedoch schlug sie dasselbe heftig zu, rückte die Blumen dicht zusammen und ließ sich unmutig auf ihren Sessel nieder.

Emma, die sie stets beobachtet, gelegentlich auch wohl einen Blick zum Fenster gethan hatte, verharrete ebenfalls einige Zeit im Schweigen, bis sie plötzlich Hedwig's Hand ergriff und ironisch entrüstet ausrief: „Ein hübscher Mensch, der Friedrich, der seit acht Tagen der jüngste Werkführer ist; aber unhöflich, grob, wie der ungebildetste Gesell! Wie kann Dich dessen Thun und Treiben nur einen Augenblick verstimmen?“

„Verstimmen? Was geht der ungebildete Mensch mich an?“ fuhr Hedwig auf. „Ich weiß nicht, Emma, was Du denkst.“

„Ich denke nicht eben Großes“, spöttelte die Gescholtene, „ich halte nur die Augen offen. Seit ungefähr vierzehn Tagen bist Du jedes Mal am Fenster, wenn der Friedrich kommen, oder die Fabrik verlassen muß. Und steht er Dich, grüßt er Dich, bist Du freundlich und kirscht ihn mit Deinen hübschen, dunklen Augen. Heut, wo er Dich nicht gesehen, vielleicht nicht sehen wollte, bist Du verstimmt, unwirsch. Hedwig, wie kann es Dich nur einen Augenblick erfreuen, einen Menschen dieser Art in das Gefolge Deiner Verehrer aufzunehmen! Unzählige umschwärmen Dich und folgen den Blicken Deiner Augen, wie kann Dir es ein Vergnügen gewähren, in die Zahl der Gebildeten — einen Werkführer aufgenommen zu sehen.“

„Nun, vielleicht geschieht es des Contrastes wegen!“ fiel Hedwig ein. „Der Baron mit seinen Gütern im Monde ist mir langweilig, und der Verstand des Referendars ist durchsichtig wie das Tuch seines abgetragenen Leibrockes. Die Lieutenants denken, ich sei reich, wie mein Bruder, und sind so widerlich höflich, wie verzuückerte Pomeranzenschaalen. Ich sehne mich nach Veränderung, und im Vertrauen, Emma, in meinen Jahren thut es gut, sich einen Liebhaber im Hintergrunde zu halten, der uns gewiß bleibt, wenn alle übrigen Hoffnungen fehlschlagen. Der Friedrich ist hübsch; mein Bruder meint, er sei sehr brauchbar, und hat ihn deshalb so schnell befördert; wie leicht ist es, daß er etwas Eigenes beginnt, Glück hat, und als ein gemachter Mann dasteht. In jetziger Zeit weiß man nie, was der

morgende Tag bringt, und wer heute arm, ist morgen vielleicht ein reicher Mann. Soll's mich also nicht ärgern, wenn solch ein Mensch, dem ich es vergönne (diese Worte sprach sie lächelnd), sich in dem Glanze meiner Augen zu sonnen, dieses Glück verschmäht?"

„Es ist ein Barbar!“ spottete Emma; „ich würde ihn verachten.“ Doch plötzlich ernst werdend, sprach sie: „Es ist ein eigen Ding mit diesem Gift, das die Huldigungen in unser Herz träufeln; es ist ein Opium, das, einmal genossen, stets in vergrößerten Portionen gegeben werden muß, wenn es wirken soll. Mit dem zweiten Liebhaber, den wir kokettirend, spielend an unsern Venuswagen spannen, um uns gleich den römischen Königen von Gefangenen fortziehen zu lassen, werden wir unersättlich; wir lassen unsere Blicke überall Fußangeln auswerfen und freuen uns über jedes Bild, das in unser Gehege läuft. Ob wir selbst bei solchem Treiben glücklich sein können, bezweifle ich!“

„Hofmeisterin!“ rief Hedwig, und sprang von dem Fenster, „behalte Deine Schulweisheit für Dich. Was liegt mir an dem Menschen selbst? nichts! — Mich ärgert es nur, daß er sich so sichtbarlich nicht um mich bemüht, er . . .“

„Er wird ein Liebchen haben,“ rief Emma lachend, „das ihm besser gefällt, als die Schwester seines Principals!“

Hedwig flammte auf, ihr Auge funkelte und mit Heftigkeit rief sie: „Die Person könnte ich bassen!“ Doch plötzlich sich zu Emma wendend, und dieselbe schmeichelnd umarmend, bat sie: „Erfundige mir dies, Du kannst es. Nicht wahr? Du thust es? Mir zur Liebe!“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, schritt sie eilends zur Thür hinaus.

Emma schaute der Fliehenden nach. Das Haupt schüttelnd, sprach sie vor sich hin: „Ich glaube, sie interessirt sich wirklich für den Menschen. Freilich, freilich! von all' den Uebrigen macht keiner Anstalt zur Hochzeit, und unter die Haube möchte sie gern. Der Friedrich beginnt vielleicht nach einem Jahre eine eigene Fabrik, und wird ein gemachter Mann; da ist es gut, ihn warm zu halten. Unter die Haube wollen wir Alle. Will doch sehen, ob der Friedrich wirklich so ein Liebchen hat!“ — Und die Emma unterließ nicht, ihre Nachforschung sobald als möglich anzustellen.

Nach wenigen Tagen schon trat sie frohlockend in das Gemach, und fragte schalkhaft: „Willst Du, Hedwig, des Friedrich's Liebchen kennen lernen?“

„Also wahr!“ schrie die Gefragte auf. „Wer ist's?“

„Nun, wenn Du die Schöne kennen lernen

willst, so wirf Shawl und Mantel um und setze den Hut auf. Wir wollen zu ihr gehen.“

„Zu ihr gehen?“ fragte Hedwig erstaunt.

„Nun ja!“ lachte Emma, „wir wollen einen Hut dort kaufen.“

„Also eine Putzmacherin?“

„Wohl, also mach' schnell!“

„Wer ist's? Kenne ich die Person?“

„Ich weiß es nicht. Wohl möglich! Ihr Name ist Erdmuthe.“

Hedwig sann einige Augenblicke nach, dann rief sie: „Die kenne ich!“ und griff nach dem Hut.

In diesem Augenblick trat der Bruder, der Fabrikherr, ein. Nach einigen gleichgültigen Gesprächen fragte dieser, sich zur Schwester wendend: „Wer hat gute Handschuhe in der Nähe zu verkaufen?“

Hedwig, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, sagte eifrig: „Willst Du gute Handschuhe kaufen, so gehe nur selbst zu der Handlung der hübschen gefälligen Putzmacherin Erdmuthe. Dort findest Du die schönsten und billigsten und ein freundliches Gesichtchen obenein.“

Der Bruder lachte sarkastisch, und sich zur Thür wendend, sagte er: „Wie gut Du bist, Hedwig! Will Deinen Rath befolgen!“ und verließ das Zimmer. Die Schwester jedoch legte Hut und Shawl wieder fort, und machte es sich auf ihrem Sessel bequem. Emma betrachtete sie verwundert; endlich sagte sie: „Hast Du Deinen Entschluß geändert? Gehen wir nicht?“ Hedwig antwortete verächtlich: „Ich habe meinen Bruder geschickt. Der ist der Person vielleicht lieber, als wenn ich komme, und einen Hut besetze und nicht kaufe. Sie soll überhaupt nur schlechte Waare haben, und ich werde auch allen meinen Bekannten abrathen, von der Person zu kaufen.“

„Aber,“ sprach Emma verletzt, „wie weißt Du dies Alles mit einem Mal? Und daß die Erdmuthe Handschuhe verkauft, weiß ich selbst nicht.“

„Ich eben so wenig!“ rief Hedwig lachend und schaute zum Fenster hinaus.

Emma verließ das Zimmer.

Der Fabrikherr aber eilte nach der bezeichneten Handlung. Daß er keine Handschuhe fand, störte ihn gar nicht und machte ihn auch durchaus nicht weiter verlegen. Erdmuthe war hübsch, und für ein hübsches Gesicht hatte Herr Waidmoser stets einige Aufmerksamkeiten. Ein unbedeutender Spigenfragen für die Schwester ward gekauft, und der Besuch des andern Tages wiederholt, um vielleicht eine eben so geringe Kleinigkeit zu kaufen. Genug, Herr Waidmoser bewarb sich um die Gunst der hübschen Erdmuthe, ihn störte es nicht, daß seine öfteren Besuche den guten Namen des Mädchens untergruben; er hatte nur

ein Ziel, und die Mittel, zu diesem Ziel zu gelangen, waren ihm gleichgültig. Er besetzte den guten Namen des Mädchens, während die Schwester bei allen Bekannten die Arbeiten der Puzbändlerin in Verruf zu bringen suchte.

Und Erdmuthe? Sie blieb ohne Abnung des heranziehenden Gewitters. Als die Aufmerksamkeiten des Fabrikherrn deutlicher wurden und der Grund seines Handelns nicht mehr zu verkennen war, zog sie sich ernster, bestimmter zurück und verließ zuletzt sogar den eigenen Laden, sobald er denselben betrat. Doch die sogenannten reichen oder gebildeten Leute haben selten Sinn für Seelenreinheit, für ein edles, jungfräuliches Herz; sie glauben die Welt und namentlich die Frauen nur für sich geschaffen.

(Fortsetzung folgt.)

### Tagesgeschichte.

**Sachsen.** Sr. Maj. der König hat am 28. Nov. die Cadetten- und Artillerieschule zu Dresden mit einem mehrstündigen Besuche beehrt und verschiedenen Unterrichtsstunden, so wie einer Reitübung beigewohnt.

Das Polizeiamt zu Leipzig ist nach längern Bemühungen eines Betrügers habhaft geworden, welcher während der letzten Wochen eine große Anzahl hiesiger achtbarer Einwohner auf die frechste Weise förmlich gebrandschagt hat. Er hat sich bald für einen Studenten, bald für einen Haus- und Musiklehrer, bald für einen Schüler des Leipziger Conservatoriums ausgegeben, das Mitleid meist durch die unwahre Angabe zu erregen gewußt, daß er an einem entfernten Orte eine Stelle erhalten habe und nicht im Besitze des erforderlichen Geldes sei, und sich auf diese Weise eine namhafte Summe Geldes erworben. Er war früher als Schreiber in Leipzig wohnhaft und ist ein wegen Eigenthumsvergehen bereits wiederholt bestraftes Subject.

Das Landgericht Chemnitz hat in jeder Gemeinde seines Verwaltungsbezirks die sofortige Errichtung eines öffentlichen Brodverkaufs angeordnet, in welchem nur mindestens sechs Tage altes Brod verkauft werden darf. Der Ein- und Verkauf des Brodes ist einem zuverlässigen Einwohner unter speciellen Bestimmungen zu übertragen, auch können in Folge der Munificenz guter Menschen den Gemeinden auf ein Jahr unverzinsliche Vorschüsse gemacht werden.

Aus dem Voigtlande. Am 21. Novbr. früh wurde beim sogenannten Taubenberge, unweit Plauen, der Weber Wagler in einem schaudererregenden Zustande todt aufgefunden. Man muthmaßte anfangs, derselbe sei erschlagen worden. Der Sachverhalt hat sich jedoch anders herausgestellt. Wagler, der im Hospital am Nervenfieber darniederlag, übrigens mit Epilepsie behaftet war, scheint sich aus dem obern Stocke des Hospitals herabgestürzt und dann bis zur obigen Stelle geschleppt zu haben, wo er, an allen

Gliedern zerschlagen und geschunden, bloß mit dem Hemde bekleidet, in der strengen Kälte seinen Geist aufgab. — Zwischen dem Dorfe Neuenfalze und der sogenannten Friesenbrücke bei Plauen wurde am 19. Nov. Nachmittags in der vierten Stunde ein Frauenzimmer auf offener Straße von zwei robusten Kerlen angefallen und ihrer Baarschaft, eines Mantels, eines Handkorbs zc. beraubt. Es ist bis jetzt noch nicht gelungen, die Verbrecher zu erlangen.

In der Lust'schen Mühle zu Großschepa bei Wurzen ist am 23. Novbr. Feuer ausgebrochen und hat nicht nur das Mühlengrundstück, sondern auch außerdem noch drei Güter in Asche gelegt.

### Uebersicht der orientalischen Nachrichten.

Telegraphische Nachrichten aus Wien vom 26. und aus Berlin vom 27. melden übereinstimmend, daß am 27. in Wien der Zusatzartikel zum Aprilbündniß von dem österreichischen und dem preussischen Bevollmächtigten unterzeichnet worden sei. Beide Großmächte werden beim Bundestage wegen dessen Beitritt eine Vorlage gemeinschaftlich machen, und ein beinahe einhelliger Bundesbeschluß in Betreff der orientalischen Frage ist sonach freudig zu erwarten.

Ueber die Schlacht vom 5. Nov. bei Inkerman gehen jetzt verschiedene Berichte ein, und es liegen uns zwei officielle von englischer und französischer Seite vor, von denen wir den ersteren unseren Lesern mittheilen wollen; „Kurz vor Tagesanbruch rückten starke feindliche Colonnen an die vorgeschobenen Biquets heran, welche die Rechte unserer Position deckten. Die Biquets benahmen sich mit bewundernswerther Tapferkeit, indem sie den Boden Fuß vor Fuß gegen den numerisch überlegenen Feind vertheidigten, bis die sofort unter die Waffen getretene 2. Division unter dem Generalmajor Bennetfather mit ihren Feldgeschützen in Position rückte. Die leichte Division unter dem Generalleutnant Sir George Brown ward ebenfalls unverzüglich an die Fronte gebracht. Die 1. Brigade derselben unter dem Generalmajor Godrington besetzte die langen Abhänge zur Linken gegen Sebastopol zu, schützte unsere rechte Batterie und deckte gegen einen Angriff von der Seite her, während die 2. Brigade unter dem Brigadegeneral Buller sich zur Linken der 2. Division mit dem vorgeworfenen 11. Regiment unter Oberstleutnant Jeffreys formirte. Die Gardebrigade unter Sr. königl. Hoheit dem Herzog von Cambridge und dem Generalmajor Ventinck rückte gleichfalls in die Fronte vor und besetzte das höchst wichtige Terrain an der äußersten Rechten in gleicher Linie mit der 2. Division, war jedoch von derselben durch eine tiefe und steile Kluff getrennt; sie stellte ihre Kanonen mit denen der 2. Division auf. Die 4. Division unter Generalleutnant Sir George Cathcart rückte in die Fronte rechts von der Attacke ein. Die 1. Brigade derselben unter dem Brigadegeneral Goldie schritt auf die Linke der Heerstraße nach Inkerman vor, während

die 2. Brigade unter dem Brigadegeneral Torrens auf der Rechten derselben und auf der Höhe, welche das Tscherna-Mjetschlathal überragt, sich aufstellt. Die 3. Division unter Generalleutnant Sir Richard England besetzte theilweise das von der 4. Division geräumte Terrain und unterstützte die leichte Division mit zwei Regimentern unter dem Brigadegeneral Sir John Campbell, während der Brigadegeneral Eyre über die Truppen in den Laufgräben das Commando führte. Der Morgen war ungemein dunkel mit einem sprühenden Regen, welcher es fast unmöglich machte, etwas, außer dem Aufblitzen und dem Dampf der Geschütze, so wie dem heftigen Musketenfeuer, zu unterscheiden. Es war indessen bald klar, daß der Feind, von einem großen, von dichten Infanteriecolonnen unterstützten Haufen Scharmüßler gedeckt, zahlreiche Batterien von schwerem Kaliber auf das hochliegende Terrain zur Linken und gegenüber der 2. Division vorgeschoben hatte, während mächtige Infanteriecolonnen mit großem Nachdruck die Gardebrigade angriffen. Noch andere Batterien wurden vom Feinde auch an den Abhängen zu unserer Linken aufgestellt. Seine Kanonen auf dem Schachtfelde beliefen sich auf 90 Stück, die Schiffskanonen und die in den Werken von Sebastopol indessen ungerechnet. Geschützt von einem furchtbaren Feuer von Kanonenkugeln, Bomben und Kartätschen, avancirten die russischen Colonnen in großer Stärke und machten den ganzen Aufwand der Tapferkeit unserer Truppen nothwendig, um ihnen Widerstand zu leisten. In diesem Augenblicke vereinigten sich zwei Bataillone französischer Infanterie, welche auf die erste Benachrichtigung vom General Bosquet abgesendet waren, mit unserm rechten Flügel und trugen sehr wesentlich zu einem erfolgreichen Widerstande gegen die Attacke bei, indem sie mit unsern Leuten in Hurrahs ausbrachen und den Feind mit großem Verlust den Hügel hinabwarfen. Etwa um dieselbe Zeit ward auf unsere äußerste Linke ein entschlossener Angriff gemacht und auf einen Augenblick setzte sich der Feind in den Besitz von vier unserer Kanonen, von welchen drei vom 88. Regiment und die vierte vom 77. Regiment unter dem Oberstleutnant Egerton wieder erobert wurden. In entgegengesetzter Richtung war die Gardebrigade unter Sr. Königl. Hoh. dem Herzog von Cambridge in einen sehr erüßten Kampf verwickelt. Der Feind, von dichtem Gebüsch gedeckt, rückte in zwei starken Abtheilungen vor und stürmte mit großer Entschlossenheit gegen eine kleine, für zwei Kanonen erbaute, aber noch nicht armirte Redoute an. Das Gefecht war sehr heiß und nachdem die Brigade die höchste Standhaftigkeit und Bravour bewiesen hatte, sah sie sich der Uebermacht der Feinde gegenüber zum Rückzuge genöthigt, bis sie, von einer Abtheilung des 20. Regiments der 4. Division unterstützt, wieder vorwärts ging und die Redoute wiedernahm. Dieses Terrain ward nachher von den wackeren französischen Truppen besetzt und die Garden formirten sich rasch

von neuem im Rücken der rechten Flanke der 2. Division. Mittlerweile drang der Generalleutnant Sir George Cathcart in der Meinung, daß ein Hinabsteigen ins Thal und ein Flankenangriff auf den Feind von großer Wirkung sein könne, mit ein paar Compagnieen des 68. Regiments schnell vor; da aber die Höhen über ihm von den Russen vollständig occupirt waren, so entdeckte er plötzlich, daß er einer überlegenen Macht ins Neg gelaufen war, und indem er versuchte, seine Truppen zurückzuziehen, erhielt er eine tödtliche Wunde. Kurz vorher war der Brigadegeneral Torrens an der Spitze des 68. Regiments gleichfalls schwer verwundet worden. Nach diesen Vorgängen dauerte die Schlacht, indem der Feind gegen unsere Linien nicht allein das Feuer aller seiner Feldbatterien, sondern auch das der in Fronte der Befestigungswerke des Places liegenden und die Schiffskanonen ins Gefecht brachte, mit ungeschwächter Kraft und ohne entschiedenes Ergebniß fort bis gegen Nachmittag, wo zuerst Symptome von Ermattung sich zeigten, und bald darauf wurde, obgleich das Feuer nicht eingestellt ward, der Rückzug allgemein, und starke Massen sah man über die Brücke von Inkerman retiriren und die gegenüberliegenden Höhen hinaufsteigen, indem sie auf dem Schlachtfelde 5—6000 Tode und Verwundete liegen ließen. Von Letzteren war bereits eine große Menge weggetragen worden. Ich sah nie ein solches Schauspiel wie das, welches das Schlachtfeld darbot; doch hierbei will ich nicht verweilen.“ — Endlich schließen wir daran noch einen Bericht eines Augenzeugen, der so ziemlich übereinstimmend mit vielen anderen Darstellungen folgendermaßen erzählt ist: „Die Russen befanden sich in vollständiger Auflösung. Wir sahen sie auf dem Wege nach der Brücke wie die ungeheuren Windungen einer Schlange sich hinziehen. Unsere Artillerie bemerkte, daß sie im Geschindschritt auf- und davon-eilten, als wir plötzlich mitten unter die Flüchtigen sich einen mit verhängten Jügeln daher sprengenden Generalstab auf die überfüllte Brücke werfen sahen; er durchbrach diese sich bewegenden Fluthen und warf alles, was auf der Brücke zu viel war, ins Wasser. Es waren die beiden Prinzen, die jungen Söhne des Czaren, die in rascher Flucht davon eilten.“

In der Nacht vom 14. auf den 15. Nov. wurden durch heftigen Sturm zwölf Transportschiffe an der Katscha an das Land getrieben, wobei die Russen mehre Gefangene machten, doch wird nicht gesagt, daß sie sich der Schiffe selbst bemächtigt hätten, was daher keinesfalls geschah. Zwei Dampfer und ein Schraubenschiff der Allirten geriethen an derselben Stelle in Gefahr, doch auch sie machten sich durch Hinwegwerfung wieder flott. Die russischen Berichte machten ein großes Geschrei von diesem Ereigniß, man sieht, daß sich auch dies auf Weniges reducirt. In Odessa herrschte regnerische Bitterung.

Omer Pascha wird, so hofft man, nun bestimmt in nächster Zeit die Offensive ergreifen, da der Kaiser

Napoleon sich entschlossen hat, ihn kräftigst mit Truppen zu unterstützen. 22,000 Mann sind bereits bestimmt, an die Donau zum türkischen Heere abzugehen und dürfte ein kräftiges Vorgehen der Donau-Armee auf die Krim-Expedition von wesentlichem Einfluß sein. Ob sich Oesterreich einem Angriffe auf Bessarabien widersetzen werde, darüber läßt sich zur Zeit nichts Bestimmtes sagen. Preußen scheint etwas Aehnliches zu verlangen, obgleich Oesterreich bis jetzt noch nicht darauf eingegangen ist.

Nach der von einem Gefangenen erteilten Auskunft wären die Verluste der Russen beträchtlicher, als man glaubte, und man muß sie auf mehr als 15,000 Mann anschlagen.

Aus London schreibt man: Ein vereintes englisch-französisches Geschwader griff am 1. Sept. die russische Festung Petropawlowsk in Kamtschatka an, zerstörte zwei Batterien, nahm 2 Schiffe weg und zog sich mit einem Verluste von 64 Mann zurück. Russische Berichte geben die Zahl der verwundeten Engländer und Franzosen auf 100 bis 200 Mann an.

### Vermischtes.

Armeen der Hauptstaaten Europa's.

Deutschland, einschließlich Oesterreich und Preußen, 1,400,000 Mann mit 2572 Geschützen, Rußland 1,154,000 Mann mit 2250 Geschützen, England 230,000 Mann in Europa und 348,000 Mann in Ostindien, mit 1120 Geschützen, Frankreich 566,000 Mann mit 1182 Geschützen, Türkei 457,000 Mann mit 360 Geschützen, Schweden und Norwegen 167,000 Mann mit 200 Geschützen, Dänemark 69,000 Mann mit 144 Geschützen, Belgien 62,000 Mann mit 152 Geschützen, Niederlande 57,000 Mann mit 120 Geschützen und Sardinien 47,000 Mann mit 80 Geschützen. — Die englische Seemacht besteht in 371 Schiffen mit 15,234 Kanonen, die französische in 411 Schiffen mit etwa 12,000 Kanonen, die russische in 186 Schiffen und 350 Kanonenbooten mit 9000 Kanonen, die türkische in 77 Schiffen mit 3000 Kanonen und die österreichische und preussische zusammen in 156 Schiffen mit 973 Kanonen.

### Im Kaukasus.

Wüstes Steppenland, rauhes wildschönes Gebirge und liebliche Landschaft im Hauche eines südlichen Klima's grenzen im Kaukasus ebenso wunderbar dicht an einander, wie die verschiedensten Völkerstämme hier auf einem engen Raume zusammengedrängt wurden. Das Land nördlich vom Kaukasus oder die Provinz Kaukasien ist eine unendliche, baumlose und wenig angebaute Steppe, außer den faulen und schmutzigen Kosacken des schwarzen Meeres nur von einer geringen Anzahl von Kolonisten, namentlich schottischen Quäkern bewohnt. Ganz anders am südlichen Abhang des Kaukasus die Provinz Trans-

kaukasien, welche des herrlichsten Klima's und hoher Fruchtbarkeit genießt. Hier mischen sich die Völkerschaften, an Sprache wie an Religion verschieden, doch zum größern Theile Muhamedaner. Tscherkessen oder Circasser bilden den Hauptstamm im eigentlichen Gebirge, ein schönes, kräftiges, aber sehr räuberisches Volk von etwa 600,000 Seelen. Nicht sie allein, sondern die kaukasischen Gebirgsvölker überhaupt sind, neben dem Anbau ihrer engen Thäler und schroffen Höhen, in der Mehrzahl geneigt zu Raubzügen und Plünderung der Reisenden. Man kann daher noch heute im Gebirge selber nur unter militärischer Bedeckung oder unter dem erkaufte Schutz der einzelnen Stammhäupter reisen, und die Aufgabe, welche Rußland übernommen, diese an Naturerzeugnissen reichen, von tapferen und schönen Menschen bewohnten Länder europäischer Kultur zugänglich zu machen, ist eine Riesenarbeit. Noch wird es einige Zeit dauern, bis der Westeuropäer in friedlichem Aufenthalt aus den Sauerbrunnen und Schwefelbädern von Kaukasien oder den Schlammabädern von Nordkaukasien sich Erfrischung und Kräftigung wird schöpfen können. Aber das köstliche Naphtha-Öel, das der Kaukasus dem Westen sendet, und die blühende Seidenzucht in Transkaukasien bieten schon einige angenehme Zeichen friedlichen Verkehrs, während der Krieg noch in den Schluchten wüthet. Die russische Herrschaft hatte auch in den letzten Jahren südlich vom Kaukasus schon festere Wurzel geschlagen. Hier umfaßt das Gouvernement Grusien = Imereti die ehemals unabhängigen Staaten Georgien, Imeretien, Mingrelien, Grusien u. s. w. und eine Reihe von Völkerschaften, welche nächst den Tscherkessen zur schönsten Menschenrasse gehören, besonders die Weiber. Aus diesen Landschaften wurde jener schändliche Handel mit jungen Sclavinnen nach der Türkei getrieben, dem zur Ehre der Menschheit jetzt ein Ende gemacht worden ist. Die Bewohner sind Christen, aber auch durch fortwährende Unruhen, Bedrückungen und räuberische Einfälle ihrer Nachbarn in einen traurigen Zustand der Unwissenheit und Rohheit hinabgesunken. Tausende von Ruinen, von Kirchen und Schlössern zeugen von dem ehemaligen Wohlstande. Ohnmächtig, sich selbst zu schützen, unterwarf sich Grusien 1801 freiwillig dem russischen Scepter. Die einstige Hauptstadt des Fürsten von Grusien, Tiflis, ist auch jetzt Hauptstadt der Provinz nicht allein, sondern Sitz des Ober-Befehlshabers aller kaukasischen Länder und als Mittelpunkt des kaukasischen Handels ein bedeutender Handelsplatz. Sie zählt 25,000 Einwohner, unter denen die Armenier sehr zahlreich sind. In der Umgegend haben sich seit 1817 sieben deutsche Dörfer gebildet; sie enthalten jetzt über dritt-

halbtausend Kolonisten meist württembergischen und hessischen Ursprungs, die sich in wohlhabenden Verhältnissen befinden. — Wir schließen diese kurzen Bemerkungen über einen der merkwürdigsten und eigenthümlichsten Striche unsers Festlandes mit der Schilderung eines Reisenden, der den Winter 1851—1852 daselbst verlebte. Er schreibt: „Der Winter in Imeretien ist durch seinen warmen, in der That italienischen Charakter ausgezeichnet. In der Stadt Kutais und ihrer Umgebung blüht Alles, während die benachbarten Berge Schnee deckt; der Spaziergang ist schon von drei Uhr an (im Januar) reichlich besucht. Die Rosen blühen unter freiem Himmel, und am 15. December sammelte ich auf einem Gange außerhalb der Stadt unter Krokus und vielen andern Feldblumen einen großen Strauß wohlriechender Azaleen. Kutais beginnt inmitten einer reichen Natur mit aller Kraft aufzuleben. Die Gebäude der Behörden und des Gymnasiums gereichen einem weiten Marktplatz zur Zierde; der Bau einer Reihe von Läden und Magazinen steht in Aussicht, eine griechische Kathedrale soll errichtet werden. Schon steigen hier und da Grundmauern aus der Erde auf. Im nahen Gebirge werden Steine gebrochen zu den Trottoirs in der Stadt und auf dem Wege bis zur schönen Brücke über den Rion, damit man auch während der feuchten Jahreszeit unbeschmutzt fortkomme. Der Spaziergang, Boulevard genannt und in der That die Hauptstraße der Stadt, wird zwischen uralten, ungeheuren Linden allmählig zu einem schattigen Haine, daß man sich bergen könne im Sommer vor der Sonne. Kutais steht eine herrliche Zukunft bevor: bald vielleicht brausen Dampfböte auf dem Rion, und ein lebhafter Handel erblüht in diesem gesegneten Winkel Imeretiens, Arbeitskräfte und Kapitalien heranziehend. Eine himmlische Gegend, dieses Transkaukasien! Während an dem einen Ende Schwerter an einander schlagen, Flinten knallen und Kanonendonner hallt, singt in dem andern glücklichen Winkel ein friedlicher Imerete, über den Spaten gebückt, seinen fröhlichen Gesang. Wilde Rebstöcke winden sich um alte Eichen und bilden von einem Wipfel zum andern eine herrliche Guirlande; der Seidenwurm kriecht die Zweige heran, goldene Cocons spinnend, die erblässende Sonne spielt aber mit ihren Strahlen noch auf den schneeigen Bergspitzen. Im Herbst 1851 reisten hier zum zweitenmal die Kirschen und die Trauben. — Ich kam nach Redut-Kale, um auf einem Dampfboote über das schwarze Meer zu fahren. Die Urtheile über diesen Ort lauteten sehr verschieden, die Einen tadelten das Klima und die Theuerung, die Anderen nannten Redut-Kale ein zweites Venedig. Eine Stunde nach meiner Ankunft setzte ich mich in ein kleines

hübsches Boot und fuhr den Fluß hinab, um das Meer zu genießen, welches ich seit langer Zeit nicht gesehen hatte. Auf der einen Seite erheben sich und grenzen sich ab die kaukasischen Bergzüge und über ihnen der zweihöckerige, schneebedeckte Elborus, 17,350 Fuß hoch, auf der andern Seite die Kette der Batumschen Berge; der ganze Landstrich auf beiden Seiten ist bedeckt mit dem frischen Grün endloser Wälder. Auf der Rhede schaukelten einige Schiffe, unter ihnen ein wohlgebafter eiserner Dampfer. Nachdem ich bis zu dem so berühmten, zur Zeit aber vollkommen ruhigen Fahrwasser gerudert worden, kehrte ich um und legte an dem Zoll-Landungsplaz an. Ein schöner hölzerner Quai mit einer leicht gebauten Ballustrade umfaßt denselben; an der Ecke steht das Haus des Zoll-Direktors, Markisen hängen vor den mit Blumen geschmückten Fenstern, aus denen die Musik eines Flügels ertönte. In der Stadt traf ich zufällig auf eine kleine Pflanzung von Apfelsinen- und Citronenbäumen, etwa hundertundfünfzig derselben in vier Reihen gepflanzt. Ein trefflicher Boden, reichliches Begießen, sorgfältige Pflege dieser Fremdlinge lassen sie unter dem Himmel Transkaukasien gedeihen. Ob Redut-Kale Venedig ähnelt? Gott weiß es! Aber die stillen Wellen des Chopi mit den auf denselben sich schaukelnden türkischen Bötchen, den gleitenden Raiken, die Häuser am Ufer von eigenthümlicher Bauart, die Bazare mit sich drängenden Orientalen der verschiedensten Stämme, Alles dies hat eine scharf abgegrenzte örtliche Färbung.“

### Kirchliche Nachrichten.

Sonntag den 1. Advent.

Anfang des neuen Kirchenjahres.

Beichte und Communion früh 8 Uhr. Herr Diaconus Linde.

Vormittagspredigt 9 Uhr: Hr. Pastor Rühle über Luc. 1, 67—75.

Nachmittagspredigt  $\frac{1}{2}$  1 Uhr: Herr Diac. Linde über Röm. 13, 11—14.

Morgen soll eine Collecte zu gleichem Zwecke, wie am Bußtage, sowohl Vor- als Nachmittags in den vor den Kirchthüren ausstehenden Becken eingesammelt werden.

Dienstag den 4. December 9 Uhr: Gottesdienst, allgemeine Beichte und Communion. (Hr. Diac. Linde.)

Im Laufe des mit morgen neu beginnenden Kirchenjahres wird der bestehenden Vorschrift gemäß Vormittags über die neuen historischen Abschnitte, Nachmittags dagegen über die epistolischen Pericopen gepredigt.

**Missionsstunde**

Mittwochs, den 6. Decbr. Abends 7 Uhr.

**Getaufte:** Mstr. K. H. Schwerdtner's, B. u. Web., S. — Mstr. K. U. Fröhlich's, B. u. Tuchsch., S. — Mstr. K. H. Niezel's, B. u. Web., L. — J. G. Schwarz's, Einw. u. Druck., L. — J. Eber. Uhlig geb. v. Klaffenbach S. — K. G. Weißbach's, Beg. in Gornau, S.

**Getraute:** Herr G. F. Keller, ans. B. u. Kaufm. in Kamenz, ein Jggf., u. D. R. U. Philipp von hier.

**Beerdigte:** Mstr. E. E. Kluge's, B. u. Feilenh., einz. S., 2. Ehe 6 W.; Chor. — Mstr. Chr. G. Barth, B. u. Strpfr., 34 J. 5 W.; Fig. — Frau Chr. K. Preislern, weil. Mstr. J. U. F. Preislern's, B. u. Web., hinterl. Wittwe, 75 J.; Fig. — Mstr. Chr. F. Neuhahn's, B. u. Seil., j. L., 1 J. 4 W.; Chor. — Mstr. K. H. Buschmann's, Einw. u. Strpfr. in Wischdorf, einz. S. 2. Ehe, 5 W.

**Bekanntmachung.**

Sämmtliche auf das heurige Jahr noch zu entrichtende städtische Abgaben sind sofort bei Vermeidung gerichtlicher Einziehung an hiesige Stadtcasse zu berichtigen.

Zschopau, den 30. November 1854. Der Rath der Stadt Zschopau.  
**Schmid, Brgrmstr.**

**Nothwendige Subhastation.**

Einer ausgeklagten Schuld halber soll das dem Färber Herrn Christian Friedrich Röttemann in Zschopau zugehörige Haus- und Bleichgrundstück, bestehend

a) aus einem Hause Nr. 181 des Brandversicherungscatasters und Nr. 550 a des Flurbuchs der Flur in Zschopau,

b) dem Garten Nr. 550 b desselben Flurbuchs,

welches Grundstück Folio 857 des Grund- und Hypothekenbuchs für Zschopau eingetragen und mit Einschluß der dazu gehörigen Färbe- und Bleichutensilien auf 3823 Thlr. — — — gerichtlich gewürdert worden ist,

den 18. December 1854

an hiesiger königlichen Gerichtsstelle unter den bei nothwendigen Versteigerungen gesetzlich vorgeschriebenen Bedingungen öffentlich versteigert werden, was unter Hinweisung auf das an hiesiger Gerichtsstelle aushängende Subhastationspatent, aus welchem die Beschreibung, Taxe und Verkaufsbedingungen speciell zu ersehen sind, hiermit bekannt gemacht wird.

Zschopau, den 10. October 1854. Das königliche Gericht daselbst.  
**Franz, Richter, Act.**

**Erinnerung.**

Diejenigen Haus- und Feldbesitzer, welche mit ihren Kirchen- gefallen noch im Rückstande sind, werden hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß selbe in der Weise, wie es bisher geschehen, noch auf das Jahr 1854 baldmöglichst zu entrichten sind, da der nahe Jahreschluß längere Nachsicht nicht gestattet. Zschopau, am 30. November 1854. **K. Rechenberger, Kirchenvorst.**

**Holz = Verkauf.**

Auf dem Rittergut Hilmersdorf stehen 150 Rftr. Stöcke, à 1 Thlr. 10 Ngr., und Reifig, à 25 Ngr., zum Verkauf.

**Spiritus = Verkauf.**

Reiner Kornspiritus, sowie Kartoffelspiritus, 70 bis 72 % Stopani stark, wird auch in kleineren Partien verkauft auf dem Rittergut Hilmersdorf bei Marienberg.

**Echt amerikanische Holznagel,**

• steyrische Dexter, krumme und gerade,

• Stiefeisen, gewöhnliche und doppelte,

empfehl

**August Wagner, sonst C. H. Ficke.**

**Milly-Kerzen**, 6 und 8 Stück à Packet 11 Ngr. 5 Pf.,  
**Stern-Kerzen**, 5 = 6 = = 10 = 5 =  
**Laternenkerzen**, à Stück 6 Pf.

NB. Der Vortheil dieser Kerzen ist, daß sie heller und länger brennen, und daß man auch das Putzen derselben erspart.

Stets halte ich Lager davon und empfehle selbige zur gütigen Beachtung.

**August Wagner**, sonst C. H. Ficke.

**Verkauf.** Zwei neue Webstühle und drei neue Spulräder sind zu verkaufen bei **G. Melzer** im Hörkel.

Neue Weißbafen bei **Seifensieder Schneider.**

**Zur gütigen Beachtung.**

**Puppenstuben, Theater** und dergl. andere Gegenstände werden sowohl neu und geschmackvoll angefertigt, als auch alte vorgerichtet, und bittet bei Bedarf um gütige Aufträge **Emil Herrmann.**

Mit Loosen zur 47sten Königl. Sächs. Landes-Lotterie, welche den 18. December d. J. zum ersten Mal gezogen wird, empfiehlt sich bestens die Collection von

**Karl Nechenberger sen. in Zschopau.**

**Bekanntmachung.**

In Folge des unglücklichen Brandes in Zöblitz wegen Mangel an Unterkommen genöthigt, diese Stadt zu verlassen, habe ich mich hierher gewendet, und seit dem 24. d. M. meinen Wohnsitz hier aufgeschlagen, daher ich meine Geschäftsfreunde ersuche, mich ferners hin mit ihrem Vertrauen und ihren Aufträgen zu beehren. Meine Wohnung befindet sich im Hause des Herrn Seifensiedermstr. Freyer.

Zengefeld, den 28. November 1854.

**Gustav Göbel, Advokat.**

Mittwoch, den 6. December d. J., Abends 1/8 Uhr Versammlung des Frauenvereins auf dem Meisterhause. **Der Vorstand.**

Nächsten Sonntag, als den 3. December, soll bei mir **Concert und Ball** von einem beliebten österreichischen Musikchor gehalten werden und lade ich hierzu freundlichst und ergebenst ein. Anfang Nachmittags 3 Uhr.

Waldkirchen, den 29. November 1854.

**Wilhelm Jligig.**

**Tanzmusik.** Sonntag, als den 3. December, halte ich vor den Feiertagen zum letzten Male Tanzmusik, wozu ich um recht zahlreichen Besuch bitte.

**Müller** auf dem Bergschlößchen.

Das Sonntagsbacken haben: **Mstr. Schmidt** am neuen Thore,  
**Mstr. Dittrich** am Weißbacher Berg und  
**Mstr. Hensel** an der Chemn. Straße.

**Schlacht-Anzeige.**

Joh. Gottl. Uhlmann auf der Steingasse	} Dachsenfleisch.	Gottl. Ad. Uhlmann im Schlachthaus	} Ruchfleisch.
Friedr. Ed. Gärtner am Markte		Karl Gottl. Uhlmann in der neuen Gasse	
Karl Aug. Uhlmann jens. der Brücke	} Dachsenfleisch.	Karl Friedr. Buchheim an der Bach	} Ruchfleisch.
Wilhelm Heinrich Röber an der Bach		Friedr. Wilh. Röber am Weißbacher Berg	

Zschopau, den 30. November 1854. **Der Rath.**

**Getreidepreise** (incl. Fuhrlohn, von Komotau außerdem noch mit Aufmaß).

Chemnitz, den 30. Novbr. 1854:				Marienberg, den 30. Novbr. 1854 (v. Komotau):											
Weizen	7/15	— bis	8/—	Gerste	4/20	— bis	5/—	Weizen	7/10	— bis	7/20	Gerste	4/6	— bis	4/16
Korn	5/15	— z	6/16	Hafer	2/14	— z	2/20	Korn	6/12	— z	6/22	Hafer	2/15	— z	2/18

Hierzu Nr. 9 des „Literarischen Anzeigers für den Zwickauer Kreisdirectionsbezirk.“

Redacteur und Verleger: **A. Schöne** in Zschopau. — Druck und Papier von **A. Engelmann** in Marienberg.



# Extra-Beilage

zu Nr. 48 des Wochenblatts für Zschopau und Umgegend.

## Baskisches Blut.

(Fortsetzung.)

Julie begann bald zu begreifen, daß sie ihrer Familie, der sie freilich daheim eine große Stütze war, noch wesentlichere Hilfe leisten könnte, wenn sie sich in einer der großen Städte, von welchen sie gehört, eine Beschäftigung suche. Es war kein selbstsüchtiges Gefühl, das sie hierzu antrieb; zu ebel, um selbstsüchtig zu sein, waren alle ihre Gedanken nur auf die gerichtet, welche sie zurücklassen wollte. Obgleich sie allen Denen, die ihr bei Ausführung ihres Vorhabens nützlich sein konnten, Kenntniß von demselben gab, so löste doch ein Zufall alle Schwierigkeiten und führte ihr die Erfüllung ihres Wunsches zu.

Einer Dame, die mit einer Gesellschaft einen Ausflug in die Gebirge machte, begegnete der Unfall, daß sie vom Pferde stürzte, indem ihr Sattel aus seiner Lage kam. Außer einer leichten Wunde an den Lippen hatte sie keine Verletzung davon getragen, wohl aber waren ihre Nerven heftig erschüttert worden. Ihre Begleiter brachten sie in das erste Haus, das sich ihnen darbot, und dieß war zufällig das Haus von Juliens Mutter. Juliens unermüdete und freundliche Aufmerksamkeit gewann ihr die Gunst der Kranken, und diese machte dem entzückten Mädchen den Vorschlag, in ihre Dienste zu treten. Mit Freuden nahm Julie das Anerbieten an und erhielt die Weisung, sich in acht Tagen im Hause der Dame zu Pau einzufinden.

Die Dame, in deren Haus zu treten Julie im Begriffe stand, war eine Freundin von Gesellschaft, und sie hatte stets zahlreichen Besuch bei sich, nicht nur von ihren eigenen Landsleuten, sondern auch von den vielen Engländern, die theils ihrer Gesundheit wegen, theils zum Vergnügen sich jeden Winter in der Stadt aufhielten. Sie war lange verheirathet gewesen, hatte aber keine Kinder. Lebhaft und witzig, wie sie war, wählte sie ihre Gesellschaft nach ihrem Geschmacke, und wenn Die, welche sie besuchten, nur Lust und Freude in ihren Salons verbreiteten, so achtete sie nicht sonderlich auf ihren Charakter.

Unter den vielen Besuchern der Madame Laville, der Herrin Juliens, war auch Charles Downham, ein junger Engländer von guter Erziehung und feinen Sitten; er war zweiundzwanzig Jahre alt, nicht sehr hübsch, von mittlerer Gestalt und wohlgebaut. Seine Stimme war besonders sanft und einnehmend, doch sein Auge gab seinem Gesichte erst den rechten Ausdruck;

sein freier, furchtloser Blick, gemildert durch seine große Herzensgüte, stimmte Alle, an die er sich wandte, zu seinen Gunsten. Er hatte sich ursprünglich den Studien gewidmet, aber in Folge schwerer Verluste, die sein Vater erlitten, fehlte es ihm an hinreichenden Mitteln, um seinen Vorsatz auszuführen. Er hatte aus ökonomischen Rücksichten seine Eltern nach Pau begleitet und wollte sich hier in der französischen Sprache vervollkommen, bevor er in ein Handlungshaus einträte.

Ein Gebirgsmädchen von solcher Schönheit, wie Julie, erregte natürlich nicht geringe Aufmerksamkeit bei den verschiedenen jungen Männern, die Madame Laville besuchten, doch ihr Ohr blieb taub bei allen ihren Schmeicheleien. Julie hing nicht wie dieß wohl bei den meisten jungen Mädchen unter ähnlichen Verhältnissen der Fall gewesen sein würde, am Staat und Puz, vielmehr legte sie Alles, was sie von ihrem Lohne ersparen konnte, gewissenhaft bei Seite für die Ihrigen daheim. Die Sorge für ihre Familie schien der einzige Zweck ihres Daseins zu sein und beschäftigte alle ihre Gedanken. Es würde gut für sie gewesen sein, wenn dieser vortreffliche Vorsatz unaufhörlich ihren Geist erfüllt hätte. Indessen durch den Tod eines unverheiratheten Oheims gelangte ihre Familie in den Besitz seines kleinen Vermögens und wurde plötzlich in ihre frühere Lage versetzt.

Durch diesen Glückswechsel wurde der edle Zweck Juliens aufgehoben. Gedanken, die früher ihrem Herzen fremd waren, bemächtigten sich ihrer. Die kleinen Ersparnisse, die sie für die Ihrigen daheim bestimmt hatte, verwendete sie zu milden Gaben, aber einiges auch auf äußeren Schmuck. Sie zeigte sich weniger zurückhaltend und lebhafter. Ihre Mienen, die sonst bei zufälligen oder zudringlichen Schmeicheleien nicht die geringste Bewegung verriethen, nahmen oft den Charakter eines gefälligen Lächelns an, dem aber eben so oft ein verächtliches Zucken der Lippen folgte, bei dem es nur zweifelhaft war, ob sie sich selbst oder den Schmeichler damit verhöhn wollte.

Charles Downham war einer von den Wenigen, der dem Mädchen mit Aufmerksamkeiten nicht lästig geworden, nur daß er zeitweise einen Blick auf sie warf, wie ihn ein schönes Weib wohl beanspruchen darf. Zuerst zollte Julie seiner Zurückhaltung eine gewisse Achtung, zuletzt aber verliebte sie sich in ihn bis zur Verzweiflung. Sie hatte hinreichende Gelegenheit zu bemerken, daß er von Allen, mit denen er in nähere Be-

rührung kam, bewundert wurde, und oft erröthete sie vor Freude, wenn sein Blick auf ihre zarten Wangen fiel. Ihre Augen verfolgten ihn, als ob sie in seiner Gegenwart von einem wunderbaren Zauber gefangen gehalten würden. Lange Zeit hindurch hatte er keine Ahnung von den Gefühlen, die sie für ihn empfand, bis er endlich an einem Abende ihr Geheimniß entdeckte, als er eben sein Haupt von einigen Gemälden, die er betrachtet hatte, erhob und zufällig den Blick bemerkte, den sie auf ihn gerichtet hatte. Sie, an die er vorher nur selten gedacht, erschien ihm jetzt in weit höherer Schönheit, und ehe noch der Abend verging, war er bis zu gleicher Verzweiflung in Julien verlehrt.

Seine Bücher hatten keinen Reiz mehr für ihn, und er fühlte sich vollständig unfähig, sich mit etwas Anderem als dem Bilde des schönen Mädchens zu beschäftigen. Zuletzt gab er den Kampf mit sich selbst auf. Er suchte und fand verschiedene Gelegenheiten, sie zu sprechen, und es dauerte nicht lange, so gestand sie ihm, daß sie ihn liebe.

Die baskischen Frauen kennen, gleich den Spanierinnen, keine Grenzen in ihren Neigungen; ihre Liebe, wie ihr Haß, geht stets bis aufs Aeußerste. Juliens Geist und Herz waren von dieser Stunde an ihrem Geliebten hingegeben; sie bot seinetwegen dem Wüthen und Zürnen ihrer Familie Troß; selbst vor der Schande schreckte sie nicht zurück, wenn es galt, ihm einen Augenblick der Verstimmung zu ersparen. So oft sie ihn sah, konnte sie ihre Freude nicht zurückhalten, auch vermochte sie es nicht, ihre unvorsichtige Neigung vor den Augen Anderer zu verbergen. So geschah es denn schon nach kurzer Zeit, daß ihr mit sichtbaren Zeichen der Verachtung und des Unwillens die Weisung gegeben wurde, das Haus zu verlassen.

Ihr Geliebter, durchaus nicht in der Lage, ihr beistehen zu können, fühlte jetzt doppelt sein selbstfüchtiges und thörichtes Verfahren. Sie leiden zu sehen, war mehr, als er zu ertragen vermochte. Er rieth ihr zunächst, nach Hause zurückzukehren und sich ihrer zärtlichen, liebevollen Mutter anzuvertrauen; aber Julie fühlte eine weit größere Angst, ihn zu verlassen, als den Vorwürfen der Ihrigen entgegenzutreten. In dieser peinlichen Lage erhielt er einen Brief, worin ihm eine vortheilhafte Stellung in London angetragen wurde.

Jetzt war ein Ausweg aus allen ihren Schwierigkeiten geboten. Er entwickelte ihr, daß er nun eine günstige Gelegenheit habe, sie ihrer bedrängten Lage zu entreißen, doch, um dieß zu können, müsse er sie verlassen. Sie bat ihn flehentlich um die Erlaubniß, ihn nach England begleiten zu dürfen; sie wollte ihm unter irgend einem

Vorwande folgen, ihm keine Unkosten verursachen, nur in seiner Nähe sein, um ihn zu sehen und für seine Bequemlichkeit sorgen zu können. Ihre leidenschaftlichen Bitten überwältigten ihn; er liebte sie wirklich innig; er versicherte ihr daß sein Schmerz, sie zu verlassen, eben so groß sei, wie der ihrige; er verhehlte ihr nicht, daß es seinen Aussichten in England im höchsten Grade nachtheilig sein müsse, wenn man erführe, daß sie ihn begleitet habe; er stellte ihr vor, daß sie ihres künftigen Glückes wegen ihr gegenwärtiges Verhältniß aufgeben müßten; und er gab ihr die heilige Versicherung, daß das Kind, welches sie unter ihrem Herzen trage, so wie sie selbst stets seinem Herzen theuer sein würden; als aber Alles dieß nicht vermochte, ihren Schmerz zu mildern, so gab er ihr das Versprechen, bei erster Gelegenheit zurückzukehren.

Was aber sollte sie unterdessen beginnen? Von dieser schweren Sorge wurden die Liebenden durch das plötzliche Erscheinen der Mutter Juliens befreit, die nach Pau gekommen war, um ihre Tochter zu sehen. Ohne zu wissen, in welcher Lage sich Julie befand, war sie zu Madame Laville gegangen; sie hoffte, sie eben so schön und unschuldig zu finden, wie vor zwölf Monaten, als sie den väterlichen Herd verließ. Mit Schmerz erfuhr sie die Nachricht von ihrer Schande; sie eilte nach dem Hause, wo Julie sich aufhielt, und erkannte auf den ersten Blick die traurige Wahrheit Dessen, was ihr mitgetheilt worden. Das plötzliche Erscheinen der Mutter vor dem schuldbelasteten Mädchen wirkte auf den ohnehin wankenden Gesundheitszustand desselben erschütternd ein; sie fiel in Ohnmacht; in dem Herzen der Mutter aber behielt das Gefühl zärtlichen Mitleids die Oberhand. Sie hob die Dahingefunkene vom Boden auf, tröstete sie mit den liebevollsten Worten, versicherte sie ihrer Verzeihung und Liebe und drang in sie, sofort mit ihr nach Hause zurückzukehren. Zuerst wies Julie aus Angst, nach der Heimath zurückkehren zu sollen, die Anerbietungen der Mutter zurück; dann aber vereinigte Charles Downham seine Bitten mit denen der Mutter und überzeugte sie endlich, wie unmöglich es für sie sei, ihn nach England zu begleiten; sie beruhigte sich. Er bestand darauf, daß sie einen Theil des ihm gesandten Reisegeldes annehmen sollte, da sie sich aber dessen entschrieben weigerte, so legte er es in ihrem Namen bei einem Bankier nieder und erklärte ihr, es sei für sein und ihr Kind bestimmt, und sie habe kein Recht, es zurückzuweisen.

(Fortsetzung folgt.)

### General Canrobert.

Franz Canrobert ist 1809 im Lot-Departement einige Meilen von dem Dorfe, wo Murat das

Lie  
die  
wa  
sel  
lie  
na  
be  
de  
lic  
na  
ge  
ne  
Er  
ter  
ter  
Lie  
im  
Be  
ma  
wa  
de  
in  
ein  
Ch  
wa  
er  
ein  
rol  
gi  
sch  
Be  
de  
zei  
de  
de  
Ch  
Er  
de  
vo  
D  
Be  
zie  
Ar  
G  
ne  
ma  
vo  
D  
In  
ter  
ter  
wa  
da  
de  
D  
Ac  
de  
Ca

Licht der Welt zuerst erblickte, geboren. 1826 in die Militärschule zu St. Cyr getreten, erhielt er während seines zweijährigen Aufenthaltes in derselben die höchsten Ehren. 1828 ward er Unterlieutenant im 47. Linienregimente, 1832 Lieutenant. 1835 schiffte er sich nach Afrika und begab sich in die Provinz Oran, wo er bei der die französischen Truppen nach der unglücklichen Schlacht bei Macta im Schach hielt. Bald nach seiner Ankunft nahm er an der Expedition gegen Muscara Theil, wo er sich zuerst auszeichnete. Bei der Eroberung von Tlemcen, den Expeditionen gegen Cheliff und Mina, den Schlachten von Sidi, Jacoub, Tafna und Sikkaf traten seine glänzenden militärischen Talente ans Licht. Im Jahre 1837 ward er Kapitän und im Verlaufe desselben Jahres ging er in die Provinz Konstantine, wo der Herzog von Nemours und General Damrémont sich anschickten, wegen einer Insulte Rache zu nehmen. Bei der Erstürmung der Stadt erhielt er eine Wunde ins Bein an der Seite des Obersten Combes, eines alten Soldaten von der Insel Elba, welcher beim Eindringen in die Bresche tödtlich verwundet wurde. Ehe der Oberst starb, empfahl er den jungen Kapitän dem Marschall Valée als einen vielversprechenden Offizier. Kapitän Canrobert kehrte mit dem Ritterkreuze des Ehrenlegionsordens 1839 nach Frankreich zurück, aber schon zwei Jahre darauf begab er sich, zum 6. Bataillon der Jäger zu Fuß übergegangen, wieder nach Afrika. In dieser neuen Kampagne zeichnete er sich in den Schlachten, welche auf den Hügeln von Mouzia und Gontas stattfanden, sowie in dem blutigen Kampfe aus, welchen die Beni-Messers gegen die französischen Truppen führten. 1842 erhielt er das Kommando des 5. Jägerbataillons, welches sich sehr ehrenvoll an den Gefechten und sonstigen militärischen Operationen der Jahre 1842 und 1843 betheiligte. Bataillonschef Canrobert war zwei Jahr Offizier der Ehrenlegion gewesen, als Oberst St. Arnaud, der 1845 den Obersten Cavaignac im Gouvernement von Orleansville ablöste, sich seiner Dienste gegen Bu-Maza bediente. Der Kommandeur des 5. Jägerbataillons spielte eine hervorragende Rolle in den Gefechten von Buhl, Qued, Metmour, Qued Ori und Qued Lenzig. Im ersteren gelang es ihm, mit 250 Bajonetten gegen 3000 Feinde seine Stellung zu behaupten. Noch am 26. October desselben Jahres ward er zum Oberstlieutenant ernannt. Bald darauf ward er eng eingeschlossen gehalten von den Kabylern in der Stadt Tenez, wo er dem Obersten Claparède im Kommando gefolgt war. Acht Monate fortwährender Fehden endeten mit der Pazifikation des Landes und der Ernennung Canroberts, dem man dieß Resultat zu danken

hatte, zum Obersten. 1848 übertrug ihm General Herbillon das Kommando eines starken Korps, um die Bergbewohner des Aures einzuschüchtern. Nachdem er sich dieses Auftrages entledigt und den Bey Achmet gefangen genommen hatte, erhielt er das Kommando des Zuaven-Regiments in Numale und mit demselben sehen wir ihn im folgenden Jahre vor der stark besetzten Dasis Zaatscha, dem Bollwerke der noch unbesetzten Kabylensstämme, stehen. Am 25. November führte er eine der Sturmkolonnen mit seltener Uner-schrockenheit an. Von den 4 Offizieren und 16 Soldaten, die ihm in der Bresche folgten, wurden 16 an seiner Seite getödtet oder verwundet. Zur Belohnung für diese Bravour ward er im Dezember desselben Jahres zum Kommandeur der Ehrenlegion befördert. Nachdem er sich abermals in der Schlacht bei Narah ausgezeichnet hatte, wurde er am 13. Januar 1850 zum Brigade-General ernannt. Bald darauf ging er nach Paris, wo er dem Prinz-Präsidenten als Adjutant attachirt wurde. (Nach dem Dezember-Staatsstreich war Canrobert auch bei der Unterdrückung der Insurrektion in Paris thätig.) Am 14. Januar 1853 ward er zum Divisionsgeneral erhoben und in noch neuerer Zeit, an die Spitze der ersten Division der Armee im Oriente gestellt, hat er sich neuen Ruhm durch seine Vorkehrungen zu den schwierigen Landungsoperationen und durch seine Betheiligung an der Schlacht an der Alma, wo er verwundet wurde, erworben. Marschall St. Arnaud hatte ein unbedingtes Vertrauen zu seinen Talenten und seiner Tapferkeit, und es ist gewiß, daß der junge General Nichts versäumt hat, dieses Vertrauen zu verdienen.

### Das Apfelfest in Rußland.

Unter den Werken, die uns über die Merkwürdigkeiten und Eigenthümlichkeiten des „heiligen Rußlands“ belehren, mag auch das unter dem Titel „Halbrussisches“ von Aurelio Buddeus, 1854 zu Leipzig erschienene, erwähnt werden. — Wir verdanken diesem Werke die Kunde eines Festes, das in seiner Art gewiß einzig ist. Der Verfasser sagt Seite 55 Folgendes: „Ein Czarenukas befahl dem ganzen Reiche von der Ostseeküste bis zum kamtschatschen Meerbusen, vom arctischen Ocean bis zum kaukasischen und chinesischen Gebirg, daß kein Apfel verkauft werden dürfe, bis die Kirche ihn geweiht. Die Kirche feiert aber dieses Fest der Apfelweihe am 6/18. August und so auch in Riga. Alle jene Obstmassen des Hungerkummerfestes lagen nun am Tage vor dessen Beginn vor den russischen Kirchen der Stadt und Vorstädte aufgeschichtet, um dort den priesterlichen Segen zu erlangen,

und nach Beendigung des Gottesdienstes traten die Priester in ihren goldstrahlenden Messgewändern vor die Kirchenthüren, gefolgt von einem langen Geleite kirchlicher Diener. Sowie sie sich dem hartenden Volke zeigten, stürzte dieses auf die Kniee und schlug seine dreimal drei Kreuze an Stirn und Brust und Schultern. Dann drängte Jeder mit den schönsten Gaben des Herbstes heran, damit sie der ersten, der heiligsten Weihe theilhaftig würden, und der Pope schwang in gnädiger Milde den Weihwedel, immer von Neuem mit dem heiligen Naß benetzt, über die gläubigen Ungebildigen. Hierauf schritt er durch die Thäler der rings aufgethürmten Obstberge, rechts und links hin den heiligen Segen verschwendend, durch dessen Macht auch der sauerste Apfel, die härteste Birne und die herbste Pflaume zu unerpöblicher Reife gedeiht oder doch vollkommen unschädlich wird. Dieß Alles an dem Einen Tag in dem ganzen ungeheueren Reiche, denn der Czar hat so befohlen und darum die Kirche so gewollt. Die augenblickliche Folge dieser Ceremonie ist denn auch ein Obstessen auf allen Seiten, welches nirgends seines Gleichen findet. Wohin man blickt, bewegen sich laufende Kinnladen; wahre Unmassen von Äpfeln und Birnen verschwinden in unglaublich kurzer Zeit hinter den rechtgläubigen Bärten, wahllos greift Alt und Jung, Mann und Weib in die Obstmassen und selbst dem Säugling werden anstatt der Mutterbrust die Früchte angeboten, an denen er nun sicher und gefahrlos seinen Hunger stillen kann. Die Kirche hat ja ihre Weihe darüber ausgesprochen und an die Herbststrahlen der Hospitäler hat man sich gewöhnt."

### Mannichfaltiges.

Auf seiner Rundreise durch den von den Wasserfluthen der Oder zerstörten Theil von Schlessen hat der König von Preußen gar manches bekümmerte und trostlose Herz ausgerichtet, dagegen auch sehr erfreuliche Erfahrungen von Gottvertrauen und Genügsamkeit unter den Verunglückten gemacht, die seinem Herzen wohlgethan haben. In einem Dorfe sah es gräßlich aus, und das tiefste Elend malte sich in den Gesichtern der um ihren Schulmeister geschaarten Landleute. Der König ließ Alles vertheilen, was der Leibjäger noch in seiner erst am Morgen mit Ducaten gefüllten Börse hatte, schlug die Hände über den Kopf zusammen und rief: „Gott erbarme sich! erbarme sich!“ Da intonirte der alte Schulmeister mit fester Stimme, hell und volltönend: „Ein feste Burg ist unser Gott“, und die Gemeinde fiel unter Dankesthränen im vollen Chore ein. — Von einem Bauer hörte der König, der durch seine ungewöhnliche Anstrengung und Aufopferung dadurch den obern Theil der Dorfflut vom Verderben rettete, daß er sich in eine Schlucht

warf und diese mit Hülfe seiner Nachbarn mit Mist, Dünger u. verstopfte, obschon ihm das Wasser schon bis an die Brust gestiegen war. „Wo ist der Mann?“ fragte der König. Da trat ein rüstiger Bauer vor, der in seiner verdorbenen Jacke mehrere Denkmünzen trug. „Du bist ein braver Kerl!“ — „Ja, Majestät, das ist wahr sein!“ — „Womit kann ich Dir helfen?“ — „Danke schön, mein Schwiegervater wird mich schon noch ein Bissel durchstümpern.“ Da nahm der König seinem Leibjäger das preussische Ehrenzeichen von der Brust und heftete es mit eigener Hand dem Braven an, indem er zu seiner Umgebung sprach: „Hat Winkelried mehr gethan, als dieser Brave?“ In vier Gemeinden besonders bot sich das fürchterliche Schauspiel förmlicher Umbildung der Gegend durch die Fluthen dar. Wo Hügel gestanden hatten, waren wassergefüllte Thäler entstanden, und anderwärts waren hohe Hügel von Sand hingeschwemmt. In einem Dorfe machte man Abends den König auf die Reste von Stiebelbalken eines Hauses aufmerksam, die aus einem großen, erst frisch entstandenen und tiefen Tische hervorragten. Der wüthende Strom hatte das Fundament bis zu solcher Tiefe unterwaschen. „Wer ist der Arme, dem's gehört hat?“ fragte der König. Da trat aus dem Kreise der Gemeinde ein hübsches junges Weib, mit einem groben Hemde und einem aus einer geschenkten Pferddecke bestehenden Rock bekleidet, ein schönes, kleines Kind auf dem Arme, hervor. „Das war unser Haus, der Morast unser Garten und Acker, und das da ist mein Mann.“ Auch dieser näherte sich, abgezehrt, bleich vor Kummer. „Was hast Du noch? was hast Du noch?“ rief der König den Leibjäger an. „Majestät! nur noch sechs Dukaten!“, „Gib's Denen gleich hin, gleich!“ Und Hülfe verheißend, schied der König.

Die Kreuzberg'sche Menagerie ist am 1. November in Brünn der Schauplatz eines blüthigen Schauspiel geworden. Der Thierbändiger saß mit den Hyänen und Leoparden zu Tische, um das „Afrikanische Gastmahl“ zu halten, ein Wagstück, das er auch in Dresden vorgeführt. Plötzlich packt der eine Leopard den Thierbändiger von hinten, verwundet ihn am Kopfe und reißt ihn zu Boden. Nur durch das schnelle Hinzuspringen der Wärter, die sofort auf den Rücken des Leoparden losschlügen, wurde der junge Kreuzberg gerettet. Der Blutende mußte in einem Wagen nach Hause gefahren werden, und die Aerzte erklärten seine Verletzung wenigstens nicht für lebensgefährlich.

Belgische Landwirthe veröffentlichen, daß sie mitten in der allgemeinen Noth der Kartoffelkrankheit ihre Kartoffeln beständig gesund und ergiebig gehabt haben, indem sie beim Pflügen der Kartoffeln in jedes Loch zuvor und auch über die eingelegte Kartoffel eine Hand voll Steinkohlenasche gelegt haben.